



Holtener Bahnhof um 1910

Juli 2002

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

“...Und die Wäsche war schwarz wie die Kohle!”

Erzählungen von der großen Wäsche der Bergmannsfrauen



“Wenn eine Hausfrau mit der Hand wäscht, leistet sie soviel wie ein Kumpel unter Tage!” So steht es in einer Studie über Hausfrauenarbeit. Wie wäre der Vergleich wohl ausgefallen, wenn nicht von der “normalen” Hausfrauenwäsche, sondern von der Reinigung des verrußten und verschmutzten Grubenzeugs die Rede gewesen wäre? Bis zum Tarifvertrag über die Gestellung und Reinigung von Arbeitskleidung für die Arbeiter des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues zu Anfang des Jahres 1970 hatten die Bergmannsfrauen wirkliche Schwerstarbeit zu leisten. Bis zu diesem Vertrag blieb

das Waschen und Flicken des Grubenzeugs allein den Händen der Bergarbeiterfrauen überlassen.

Bis in die 50er Jahre arbeiteten die Bergleute in ihren eigenen abgelegten Hosen und Jacken vor Kohle oder Gestein. Erst danach konnten sie auf der Zeche Arbeitskleidung bekommen. Dieses Grubenzeug aus dickem, festem Baumwollstoff mußte der Kumpel nicht nur selbst bezahlen, er hatte auch für dessen Reinigung und Instandsetzung Sorge zu tragen. Das war in der Regel die Aufgabe seiner Frau oder Mutter (öffentliche



Reinigungen nahmen das Grubenzeug nicht an). Ihr blieb nur übers Wochenende Zeit, das mindestens eine Woche untertage verdreckte und verschwitzte Arbeitszeug zu säubern, weil es am Sonntag oder Montag schon wieder gebraucht wurde. Der Bergmann hatte an seinem Wäschehaken, der mit dem Untertage-Zeug zum Ausdünsten und Abtrocknen unter die Kauendecke gezogen wurde wenig Platz für Wechselwäsche. Viele Bergleute konnten und wollten sich die gekaufte Grubenkleidung nicht leisten. So sahen

sie auch aus, wie ein zusammengewürfelter Menschenhaufen, wenn sie vor der Anfahrt auf der Hängebank standen. Von abgelegter Reithose bis hin zur Frackjacke war alles vorhanden. Als Unterwäsche galt alles, was den Körper schützen konnte. Dementsprechend mußte die Hausfrau bei der Wäsche aufpassen und Vorsicht walten lassen, denn Waschmaschinen im heutigen Sinne gab es noch nicht.



Eine Bergmannsfrau, die für Vater und Sohn sorgen mußte, erinnert sich:

“Die Bergleute bekamen zwar auf der Zeche die Arbeitskleidung gestellt, mußten sie aber bezahlen. Mein Mann und mein Sohn hatten immer Lohnabzug für Arbeitsanzüge und Schuhe. Ständig mußte ich Unterwäsche und Socken nachkaufen. Am Wochenende brachte der eine von der Frühschicht, der andere von der Mittag- oder Nachtschicht, in einem Bündel über die Schulter getragen, sein dreckiges Grubenzeug mit nach Hause. Die



Wäsche und das Grubenzeug waren immer schwarz wie die Kohle. Mein Mann hatte dann allerdings schon in der Kaue, wenn er geduscht hatte, den größten Dreck ausgespült und brachte das Grubenzeug ausgewrungen mit. Mein Sohn erklärte mir, er hätte den Kohlenstaub untertage mit Pressluft ausgeblasen, um nicht zu schwer tragen zu müssen.

Ich hatte von meiner Wäsche die Lauge immer aufgefangen und darin die Grubenwäsche mehrmals eingeweicht und dann mit der Hand auf dem Waschbrett gewaschen, eine harte, körperlich schwere Arbeit. Ich glaube, meine heutigen Rückenschmerzen habe ich mir damals davon weggeholt. In den 60er Jahren habe ich eine, wenn auch noch etwas primitive, Waschmaschine bekommen. Es war ein Bottich mit einem wassergetriebenen Schleuderwerk und einem angebauten Wringer. Sie war für mich schon eine wesentliche Erleichterung. Das Zeug mußte aber auch schnell trocken sein. Bei schlechtem Wetter waren alle Flächen am Ofen, in der Küche und im Keller mit Wäschestücken behängt. Meine Sonntagsarbeit bestand dann aus

